

**GALLOROMANISCHE WORTTYPEN
IM LADINISCH-PADANISCHEN RAUM***

Wie weit erstreckt sich die Galloromania? Gewöhnlich und wohl eher gedankenlos verstehen wir Romanisten darunter den Teil der Romania, der durch Frankreich abgedeckt wird, mit einigen Erweiterungen am Ostrand des Hexagons. Aber neben diesem engeren Sinn steht auch ein weiter gefaßter: Seit Biondelli (1853) den Terminus der 'dialetti gallo-italici' in die Sprachwissenschaft eingeführt und vor allem seit Ascoli (1881-82) eine Reihe lautlicher Eigenheiten des ehemals keltisch bewohnten Teils der Romania explizit mit dem gallischen Substrat in Verbindung gebracht hat, taucht der Begriff einer Galloromania auch auf italienischem Boden immer wieder in der Forschung auf. Wie wir wissen, handelt es sich dabei um kein kleineres Areal als den gesamten Westteil Oberitaliens von den Alpen bis zum Appennin. Aber auch das vorrömische und römische Venetien, das spätere Friaul eingeschlossen, war zumindest teilweise keltisch besiedelt oder durchsetzt, worauf wir noch zu sprechen kommen.

Es geht aber bei den Verwendungsweisen des Namens Galloromania nicht nur um die geographische Extension. Im engeren Verständnis, d.h. auf Frankreich, Belgien und die Westschweiz bezogen, wird der Ausdruck Galloromania heute rein deskriptiv, ohne jede genetische Implikation verwendet, und niemand erwartet in diesem Sinn von einem Galloromanisten, daß er sich mit dem Gallischen befaßt hat. Sobald wir aber von einer cisalpinen und einer transalpinen Galloromania sprechen, werfen wir die Frage nach einem ursächlichen historischen Zusammenhang der beiden Teilareale auf: Inwieweit ist dieser Zusammenhang im gemeinsamen keltisch-gallischen Substrat begründet, inwieweit mag er später durch sprachliche Ausstrahlung der merowingischen und dann der karolingischen Francia entstanden sein? In der Forschungsliteratur wird zwar der typologische Zusammenhang zwischen den Großräumen beiderseits des Alpenkamms immer wieder angesprochen, aber soweit ich sehe, ist er noch nie systematisch oder gar monographisch behandelt worden - eine der klaffendsten Forschungslücken des Faches, bedingt vor allem durch dessen Aufspaltung in 'Galloromanistik' einerseits, 'Italoromanistik' andererseits. Dementsprechend vage und vorsichtig drücken sich auch heute noch führende Fachleute aus, wenn es um die keltische Prägung der Galloromania cisalpina geht. Ich will hier stellvertretend nur zwei der neuesten Orakelsprüche zitieren:

*) Vortrag, gehalten anläßlich des *Rätoromanischen Kolloquiums* in Gießen/Rauischholzhausen (21.-24.3.1996).

„Personalmente sono convinto che all'interno della zona alpina e prealpina, cioè all'interno della Gallia transpadana e della Venetia et Histria, dobbiamo supporre differenziazioni linguistiche secondo i diversi strati etnici“¹⁾ und „... l'azione verosimile del sostrato, dato che le varie tribù celtiche, già presenti prima del V secolo a.C., si erano infitte in varie aree; quanto alla lingua esse costituiscono di certo la base principale sulla quale si instaurano ... il latino e il neolatino.“²⁾

Ebensowenig wie im Falle des padanischen Großraums haben wir festen Boden unter den Füßen, wenn es um das Ausmaß der keltischen Prägung der drei Diasysteme rätoromanischen Typs geht: nicht anders als zu Ascolis Zeiten bleibt es auch heute noch weitgehend Glaubens- und Gefühlssache der einzelnen Linguisten, wie hoch sie den Anteil des keltischen Substrats veranschlagen. Gleichwohl hat es seit Ascoli einige Fortschritte gegeben, sowohl in der all-gemeineschichtlichen wie in der sprachgeschichtlichen Detailforschung. Wir wissen zumindest soviel, daß auch die alpinen Randzonen der antiken Cisalpina, in denen die späteren rätoromanischen Varietäten entstanden sind, sprachliche Zeugen einstmals keltischer Besiedlung aufweisen. Dies gilt sogar für das antike Rätien, und zwar trotz der Tatsache, daß die Geschichtswissenschaften heute gegenüber dem angeblichen Volk der Räter sehr zurückhaltend geworden sind und nicht viel mehr als eine Kult- und Kulturgemeinschaft zwischen Rhein und Piave konstatieren mögen.³⁾ Während also die Existenz einer rätischen Sprache derzeit als zweifelhaft gelten muß, fehlt es nicht an sprachlichen Spuren des vorrömischen Keltentums in Rätien: „Überschaut man nämlich das gesamte „rätoromanische“ Gebiet im Hinblick auf die einstige Präsenz von Kelten (Galliern), so ist man versucht, mit Augustin ... auszurufen: *ubique non desunt*.“⁴⁾ Wenn dieser Satz schon für das antike Rätien gilt, dann erst recht für das von einer keltischen oder kelto-illyrischen Bevölkerung bewohnte Noricum, das ja auch einen Teil des späteren ladinischen Sprachraums umfaßt,⁵⁾ und er gilt nicht weniger für Friaul, das insbesondere vom Keltenstamm der Carni geprägt war. Die Carni waren Stammesnachbarn der Noriker einerseits, der Catubrini im Talsystem des Piave andererseits, und die letzteren haben ja dem späteren Cadore ebenso seinen Namen gegeben wie die Carni dem östlich anschließenden Karnien (friaul. *Cjargne*). Wir dürfen also davon ausgehen, daß auch im Ostalpenraum das Keltische zu Beginn der Romanisierung eine wichtige und vielleicht die einzige wichtige Substratsprache von überörtlicher Geltung war. Das impliziert dann aber auch, daß etwaige vorkeltische oder außerkeltische Elemente, mag man sie nun illyrisch oder (paläo)venetisch oder wie immer nen-

1) Pfister 1995, 190.

2) Pellegrini 1995, 4.

3) Eine kurze Zusammenfassung des archäologischen Forschungsstandes bietet Gleirscher ¹1993; zum Sprachlichen Risch 1992.

4) Schmid 1980, 149.

5) Vgl. Gleirscher ¹1993, 233: „Als neue Machthaber erscheinen um 100 v.C. einerseits die Römer, andererseits, im Eisack- und Pustertal, die Kelten des Königreichs Noricum.“

nen, durch das Filter des keltischen 'Diastrats' gegangen sein werden, so wie später die Keltismen nur in latinisierter Gestalt fortleben konnten. Inwieweit schlägt sich nun die historisch nachgewiesene keltische Präsenz in den uns bekannten alpinen und cisalpinen Varietäten nieder? Ich möchte hier einmal den lautlichen Bereich ausklammern, obwohl oder gerade weil die bisherige Diskussion pro et contra Substrat sich allzu einseitig an der Lautebene festgeklammert hat, nur eben ohne schlüssiges Ergebnis. Einfacher und sicherer ist die Identifikation von Keltismen im Wortschatz, aber auch hier fehlt es an einer Synthese neueren Datums, die wohl am ehesten die weiter nötige Einzel- forschung motivieren und orientieren könnte.

Das REW enthält - nach Zählungen eines Eichstätter Diplomanden - rund 120 Stichwörter, die dort als gallisch angegeben werden und in alpinen bzw. cisalpinen Mundarten vertreten sind. Das wäre immerhin das Doppelte der für das Französische angesetzten Lexeme gallischen Ursprungs;⁶⁾ die Mehrheit der transalpinen Keltismen wird freilich nicht in der Standardsprache, sondern in den Dialekten zu finden sein. Müller (1982) geht von etwa 240 keltischen Etyma im FEW aus, also unter Einschluß der Dialekte und des Okzitanischen.⁷⁾ Wenn wir in Betracht ziehen, daß die Cisalpina im Schnitt um Jahrhunderte früher und intensiver als die Transalpina romanisiert wurde und seit der Romanisierung immer wieder altererbtes Wortgut gegen inneritalienisches eingetauscht hat, kommen wir bei unserem Zahlenvergleich auf eine doch sehr beachtliche Relation, wonach die Keltismen der cisalpinen Galloromania insgesamt um die Hälfte des Bestandes der transalpinen Galloromania ausmachen. Auch diese erste Annäherung an einen Vergleich der beiden galloromanischen Großräume wäre in einer eigenen Monographie auszuführen und abzusichern.

Bezüglich der rätoromanischen Varietäten taucht nun freilich ein anderes Problem auf: Beruhen ihre Keltismen auf direkter Übernahme aus einem regionalen Substrat, oder waren sie bereits in dem Provinziallatein enthalten, das die alpinen und präalpinen Populationen im Zuge ihrer Romanisierung von Süden her übernahmen?⁸⁾ Eine Antwort erlauben uns am ehesten die Ortsnamen, denn die übernimmt man nicht so leicht von außen wie die Appellativa. In dem Maße, als die Toponomastik etwa des zentralladinisch-cadorinisch-karnischen Raums Keltismen aufweist, ist auch mit einem direkten Einfließen keltischen Wortguts während der keltisch-lateinischen Zweisprachigkeit zu rechnen. Hier stoßen wir auf die nächste Forschungslücke, denn die Ortsnamen der heute und einstmals romanischen Ostalpen sind zwar ausschnittsweise recht gut erschlossen (z.B. im Dizionario Toponomastico Atesino), aber seither warten sie auf eine systemati-

6) Vgl. Wunderli 1990, 38.

7) Müller 1982, 606. Zu den Keltismen auf italienischem Gebiet vgl. Bolelli 1942.

8) Vgl. Belardi 1996, 15, der sich für die letztere der beiden Alternativen ausspricht.

sche sprachhistorische Auswertung. Jedenfalls scheint auch das dolomitenladische Areal Ortsnamen keltischen Ursprungs aufzuweisen. Ich führe hier nur einige Formen an, die mehr oder weniger Zufallsfunde sind: Der Name des Grödner Baches, *Derjon*, entspricht ziemlich genau dem französischen Hydronymentyp *Durgeon* und könnte dann auch wie dieser ein **Durisia*, *-one* fortsetzen.⁹⁾ Der im Gadertal (La Ila) und Col/Colle S. Lucia seit 1290 bezeugte Hof- und Flurname *Colcuch* scheint dem französisch-okzitanischen Ortsnamentypus *Montcuq* (*Cuc*, *Cocumont*) zu entsprechen und geht somit wie dieser zurück auf gall. **kukka* 'Kalotte einer Kopfbedeckung', das vermutlich auch die Basis von lat. CUCULLUS 'Kapuze' ist.¹⁰⁾ Und bereits Finsterwalder hat die Pustertaler Ortsnamen *Vintl* und *Prags*, ladinisch *Vandoies* und *Braies*, auf kelt. **vindo-ialo* 'weißes Feld' bzw. **bracu* 'Morast' zurückgeführt und wird darin bestätigt durch Parallelen wie friaul. *Vendòi*, frz. *Vandeuil* und *Bray/Braux*, ferner *Luttach*, *Olang*, *Innichen*, und – mit Vorbehalt – *Taisten* und *Toblach*.¹¹⁾ Freilich scheinen die eben gebrachten Beispiele eher Sonderfälle zu sein: die

9) Nègre 1990 Nr. 2135; vgl. auch FEW 3, 192; Pellegrini 1990, 108.

Problematisch an dem 'Hydrotoponym' *Derjon* ist seine Referenz bald auf das besagte Gewässer (z.B. 1288 *daz wazzzer daz da haizet Dursan*), bald auf eine Örtlichkeit (1288 *der wald in dem Duersun*) oder auf einen Hof (*Ober-Dirsching* und *Unter-Dirsching* im Lajener Ried). Nach Craffonara 1994, 148 konnte der Name *Plan Derjon* (*Plang-Dirsching*) noch im 19. Jh. für das gesamte innere, d.h. ladinsche Grödnertal gebraucht werden. Die Situation erinnert also an die von Craffonara in diesem Heft anlässlich des Namens *Gader* beschriebene, und ebenso an den alten Namen des Fassaltals, *Evas*, der sicher dem it. *Avisio* entspricht. Zur Vorsicht mahnt auch der Umstand, daß die Mundarten der Sellatäler keine Primärnamen für lokale Wasserläufe zu besitzen scheinen, sondern nur Sekundärbezeichnungen wie *Gran ega* 'Gader', *Ru de Pordou* 'Cordevole' mit Ausnahme des fassanischen *La Vèisc* 'Avisio', das aber in Anbetracht der Siedlungschronologie aus dem unteren Talabschnitt entlehnt sein dürfte. Aber auch wenn grödn. *Derjon* ursprünglich einen Teilraum des Tales bezeichnete, konnte seine

Nähe zum Bach eine Benennung mit einer Suffixableitung von **Duris* rechtfertigen. Zur archivalischen Dokumentation vgl. Gerola 1936, Nr. 203, Tarneller/Dellago 1984, Nr. 1713.

10) Zu *Colcuc* vgl. Richter/Santifaller 1937, 39 (La Ila/Stern), 200 (Col/Colle S. Lucia); zu *Montcuq/kukka* Dauzat/Rostaing ²1983, 198, 466; FEW 2,2, 1492; Stampa 1937, 156; auch in Italien existiert der Typ *Mon(te)cucco*, Pellegrini 1990, 179. Als Flur- und Hofname erscheint der Typus *Gugg(en)berg*, *-bichl*) öfters im ehemals romanisch durchsetzten Teil Deutschtirols, z.B. in Lajen, Lusen, Gufidaun, Barbian (in Finsterwalder 1978, 312; dort als 'Kuckucksberg' gedeutet). Zum Typus *Cuch* gehört vielleicht auch grödn. *Cuca*.

11) Finsterwalder 1965; Kühbacher 1991, 332, 518; Dauzat/Rostaing ²1983, 699, 109; Pellegrini 1992, 122. Das keltolat. **bracu* ist allerdings auch Appellativ (afz. *brai*, ait. *brago*, FEW 1, 489) und somit nicht sicher autochthon; vgl. immerhin auch den gadertalischen Flurnamen *Braie* (Battisti 1940 Nr. 45, 50, 882). Beispiel eines vorkeltisch-keltischen Ortsnamentyps ist deutsch-tir. *Alpein*, *Albeins* (955 *Allpines*).

große Masse des zentralladinischen Namenguts ist aus Appellativa entstanden und somit nicht beweiskräftig; größere Siedlungen scheinen in vorrömischer und römischer Zeit - verständlicherweise - nur in klimatisch und verkehrsmäßig günstigeren Tallagen bestanden zu haben. Kühebacher (1991) zufolge stellt sich der Südtiroler Bestand an Siedlungsnamen dar als bunte Mischung aus germanischen, romanischen und vorromanischen Elementen; die keltische Komponente ist darin wohl vorhanden, ohne aber sonderlich hervortreten. Ähnlich ist im Etschtal und seinen Seitentälern das keltolateinische Prädialnamensuffix *-acum* im Vergleich zu *-anum* nur schwach vertreten. Aber auch für die Padania spricht Pellegrini nur von einem „discreto repertorio di nomi gallici“¹²⁾, so daß derzeit offen bleiben muß, ob der Ostalpenraum bezüglich der relativen Dichte keltischer Ortsnamen mit der Poebene mithalten kann. Auch in der Toponomastik fehlt es also noch an den Grundlagen und Vorarbeiten für einen tragfähigen Vergleich der beiden Galloromania auf ihre Keltizität hin.

Das 'Etymologische Wörterbuch des Dolomitenladinischen' (EWD) verzeichnet bis zum Buchstaben S 31 Wörter vermuteten gallischen Ursprungs, was sicher unter dem Gesamtbestand bleibt. Im Lauf meiner eigenen Arbeit bin ich auf ein paar weitere gestoßen, die seit kurzem auch veröffentlicht vorliegen, vor allem *TREBUM, das in ladin. *treve, trèo* 'Grasfläche in Siedlungsnähe' vorliegt, und *MARVOS 'tot', das nicht nur bündnerrom. *márvel*, alemann. *marfl* ergeben hat, sondern auch dem in Nordostitalien verbreiteten Typ *imarmolì* 'starr vor Kälte' zugrundeliegt.¹³⁾

Heute möchte ich vier weitere wortgeschichtliche Rekonstruktionen vor-

12) Pellegrini 1995, 4. Vgl. auch de Bernardo Stempel 1996.

13) Zu *TREBUM, *MARVOS vgl. Gsell 1992, 147, Gsell 1993a, 179. Ergänzend zum EWD sei hier - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - auf die folgenden Wörter vermutlich keltischen oder jedenfalls vorlateinischen Ursprungs hingewiesen: gadert. *aier* 'Ahorn' (*akaros, FEW 24, 275f.); bündnerrom. (auch südbair., alem.) *ambláz* 'Jochschlaufe' (*ambilattium, FEW 1, 83f; LEI 2, 545); ladin. *bolifra* 'Schneegraupel; Funke' (*belista, FEW 1, 322); gadert. *borbela* 'Heidekraut' (*brucus, FEW 1, 557); buchenst. *búgnola*, oit. *bugna* 'Beule, Auswuchs' (*bunia, FEW 1, 628); buchenst. *brich* 'Steilhang, Abbruch' (*brikk-, FEW 1, 525); buchenst. fass.

ciampedon 'Tragjoch' (*cambos, FEW 2.1, 126; Gsell 1990, 366); ladin. *cri-gna* 'Raumabteilung; Futterluke' (*crinare, FEW 2.2, 134; Gsell 1993, 119); gadert. *crou / crò* 'unlieb', ait. *croi* 'böse' (*crodios, FEW 2.2, 1358; Gsell 1990, 361); ladin. *marjelina(s)* 'Rotz; Hautlappen' (marga, FEW 6.1, 322, 332); ladin. *nida* 'Buttermilch' (*nita?, Mätzler 1968, 25); comel. cador. *rin* 'Bach' (*rinos, FEW 10, 410); gadert. (veraltet) *raus* 'Alpenrose' (*drausa, FEW 3, 157; Gsell 1991, 190); ladin. *ruscé* 'kratzen' (*ruscare 'entrinden', FEW 10, 581f.); ampezz. *segrentes*, comel. *sigénter* 'Kleie, Schrot' (*crientat, FEW 2.2, 1335f.; Tagliavini 1942-44, 109); gadert. *sérjo* 'Ackerunkraut' (*gerg-, FEW 21, 144; Gsell 1991, 132); grödn. *seva* 'Pfosten' (*saba,

stellen, die so ausgewählt sind, daß sie verschiedene Formen des einstigen galloromanischen Innovationsverbundes beiderseits der Alpen illustrieren sollen:

1. das keltolateinische Etymon in Gestalt von *LIGITA 'Schlamm';
2. die gallolateinische Variante eines Etymons: *VARACTUM 'Brachfeld';
3. die nachantike Irradiation eines frankoromanischen Etymons: *escof-* 'Schuh';
4. galloromanisch *cuidar* und seine Fortsetzer.

1. Keltolateinisch *LIGITA in der Cisalpina.

Die AIS-Karten III, 416 und vor allem 419 'la melma' zeigen für den Westteil Oberitaliens den Worttyp *lita*, der auch Graubünden umfaßt mit *litta*, *glietta*, alle mit der Bedeutung 'Schlamm, Lehm, Sediment', bündnerisch auch 'schmierige Masse, Schleim'. Als Etymon gilt gemeinhin dasselbe gallische *LIGITA, das auch im Frankoprovenzalischen und Alpinprovenzalischen die Grundlage für gleichbedeutendes *nita* darstellt, und diese Anlautvariante mit Nasal erstreckt sich bezeichnenderweise auch über das westliche Piemont. *LIGITA ist eine Ableitung zur Basis *LĪGA, aus der frz. *la lie* 'Bodensatz' stammt, und eine Spielform von *LIGITA, nämlich *LIGITIA, liegt dem französischen Typ *lise* 'boue, bourbe, limon' zugrunde, der in der Standardsprache vor allem durch *s'enliser* vertreten ist. Von der lombardisch-venetischen Amphizone ostwärts weicht nun aber unser *lita* einem *lea*, das von der Val di Non über das Trentino und die venetische Ebene bis an die Grenzen Friauls reicht. Die konservativeren alpinen Mundarten vom Agordo und Ampezzo bis Barcis haben die Vorstufe von *lea* in Gestalt von *leda* bewahrt. Die Vokalqualität von *leda* wechselt dabei von Ort zu Ort, was nicht zuletzt der Berührung mit *cre(d)a*, friaul. *cree* zu verdanken ist, das in unserem Raum nicht nur, dem Etymon CRĒTA gemäß, 'Kreide' bedeutet, sondern ebenso auch 'Lehm, Schlamm'. Trotz dieser lautlichen Probleme wird man mit Meyer-Lübke und Prati den Typ *leda* nicht von dem westlich anschließenden *lita* trennen wollen und auch hier ein gallolateinisches *LIGITA ansetzen, zumal daneben Maskulinableitungen stehen, z.B. nonsb. *leo*, ampezz. auronz. *lido*, die speziell den 'feinen, schlammartigen Flußsand' bezeichnen und sich mit ihrem -i- offen-

Gsell 1991, 132; Hubschmid 1950, 62); gadert. *tamá* 'Pferch' (*tamar-, FEW 13, 70; Gsell 1992, 130); gadert. *tarli* 'Blitz' (*leuxos, FEW 5, 263; Gsell 1992, 132); grödn. *tieja* (gadert. ON *Ties*) 'Almhütte' (*tegia, FEW 13, 152; Gsell 1992, 135); gadert. (veralt-

et) *tlaupa*, cador. (veraltet) *ciopa*, karn. *claua* 'Felspfad' (*klapp-? *lappa?, FEW 2.1, 737, FEW 5, 173); gadert. *tocé* 'stopfen, pressen' (*tuccare, FEW 13, 392; Belardi 1984); ladin. oberit. *troi*, *trozo* 'Weg' (*trogium, FEW 13.2, 314).

bar der Kontamination durch *creda* entzogen haben.¹⁴⁾

In den Sellamundarten hätte ein *LIGITA* **lëida* ergeben müssen, das nicht direkt bezeugt ist, sich aber sehr wohl hinter dem grödn. *ledam* 'Schmutz' verbergen könnte, dem auch buch. *ledam* 'sporcizia, spazzatura; erbaccia' zur Seite steht, mit den Ableitungen grödn. *slamadé*, buch. *sladamé* 'beschmutzen'.¹⁵⁾

Lardschneider hat das Wort wie selbstverständlich auf lat. *LAETĀMEN* 'Dünger' zurückgeführt, und Tagliavini tut es ihm gleich, obwohl er auf die von it. *letame* deutlich unterschiedene Bedeutung hinweist und obwohl er unmittelbar davor die Alternative in Form von *léda* 'melma' behandelt. Aber die Gleichsetzung von 'Stallung' und 'Dreck' entspricht mehr der Vorstellungswelt des Städters als der des Bauern; für ihn stellt der Mist ein wertvolles Material dar, das er durchwegs mit eigenen, eher positiv konnotierten Bezeichnungen belegt wie ladin. *grascia* < *GRASSIA* oder *coltüra* < *CULTŪRA*.¹⁶⁾ Würde unser *ledam* primär 'Mist' und sekundär 'Schmutz' bedeuten, wäre der Zusammenhang klar. Aber daß die Grundbedeutung im Grödnischen und im Fodom schlichtweg verloren gegangen sein soll, während z.B. das Fassanische in *ledamé* 'letamaio', das Agordo in *ledám* 'letame' sie uneingeschränkt beibehalten, ist schwer nachvollziehbar. Viel wahrscheinlicher ist da die Anbindung an ein im gesamten periladinischen Raum präsentenes Wort für 'Schlamm'.

2. Gallolateinisch **VARACTUM* in der *Cisalpina*.

Beginnen wir unsere Suche wieder dort, wo wir uns zuletzt aufgehalten haben, in den romanischen Ostalpen, und bei einem anderen Wort der Landwirtschaft, nämlich *vara* 'Brachfeld, Grasfläche, die vorher Acker war'. Dessen Areal umfaßt außer den Selladialekten in etwa die Provinz Belluno sowie Karnien, also ein typisches Rückzugsgebiet. Ein weithin akzeptierter Erklärungsvorschlag stammt von Tagliavini (1934, 336) und zwar in Form von germ. *wāra* 'Treuverhältnis, Vertrag, Obhut, Gunst'. Diesem Ansatz, den Tagliavini übrigens „con la massima prudenza“ vorbrachte, haben sich dann von Elwert über Kuen bis hin zu Kramer und Pellegrini praktisch alle einschlägig tätigen Etymologen angeschlossen. Mir freilich erschien das Etymon aus semantischen Gründen unplausibel, zumal altbair. *wāra* ja effektiv als Rechtsterminus

14) Lardschneider 1933 Nr. 2572; Tagliavini 1934, 186. Auch der marebanische *Lé dla Crêda* ist wohl nicht als 'Kreidesee', sondern nach seinem Bodensediment als 'Schlammsee' zu interpretieren (Hinweis von L. Craffonara).

15) Zu **LIGITA* vgl. REW 5029; FEW 5, 314, 332; Prati 1968, 87; Stampa 1937,

161; DRG 7, 410.

16) Vgl. auch die ampezzanische Redensart *ra benedizion dei cianpe l'é ra grassa* (Croatto 1986, 80), und die semantische Filiation von *LAETĀMEN* aus *LAETUS* 'fett, üppig, fig. fröhlich'.

im Ladinischen fortlebt: gadert. *vara* 'Kaufrist'. Ich habe stattdessen auf den Spuren Salvionis das fragliche *vara* neben den Typ *vegro/vegra*, friaul. *vieri* gestellt, der südlich des *vara*-Gebietes dominiert (vgl. AIS VII, 1419) und natürlich von lat. VETERU oder VETERE stammt; dabei stehen Femininformen neben maskulinen Formen, wohl bedingt durch elliptische Ablösung aus [*terra*] *vegra* einerseits, [*campo*] *vegro* andererseits. Nicht nur inhaltlich, sondern auch in ihren Ableitungen (bellun. *variz(o)* neben Erto *vedriz*) und in der charakteristischen Fügung '(*lasciar*) andare in *vara/vegra*' sind die beiden Typen *vara* und *vegra* im nordöstlichen Italien faktisch deckungsgleich.¹⁷⁾ Die Frage ist nur: woher der Tonvokal *a* von *vara*, wieso nicht z.B. ladin. **vera*, wie nach dem Adjektiv (mareb.) *vere*, -*a* 'alt, abgenutzt' zu erwarten stünde? Als Erklärung habe ich seinerzeit die sekundäre Umgestaltung eines protoladin. **viedre*, -*a* 'alt' durch eine noch zu bestimmende Form in Betracht gezogen und für eben diese Form möchte ich nun einen Vorschlag machen; dazu müssen wir freilich etwas weiter ausholen.

Fortsetzer von lat. VETUS als Bezeichnungen für Stellen oder Flächen im Gelände, die im Zustand des Vorjahres oder der abgelaufenen Jahreszeit verbleiben, reichen von der Biscaya bis zur Adria, wengleich sie nur in der alpinen und padanischen Region flächenhaft auftreten. Die verbreitetste und sicher älteste Bedeutung ist jeweils 'Brachfeld', also der 'Acker, der turnusmäßig oder auf unbestimmte Zeit nicht bestellt wird', so in astur. *bedro*, altpikard. *veriel* (zu einem **viere*) 'pâturage', prov. *viero*, friaul. *vieri* usw.¹⁸⁾ Im Alpenraum kommen zwei spezifische Sememe hinzu, nämlich einmal 'Altwiese', d.h. 'ungemähtes Wiesenland, auf dem das abgestorbene Gras stehenbleibt', so vor allem in frprov. *vaire*, surselv. *veder* 'in zweijährigem Turnus gemähte Wiese'; sodann auch 'Altschnee, insbesondere Lawinenrest, Firnfeld, Gletscher': frprov. alpinprov. *veira* 'glacier, neige'.¹⁹⁾ Die genannten Spezialisierungen von VETUS und Ableitungen besitzen auch Entsprechungen im Germanischen, z.B. in langob. *forn-accar* 'vormaliger Acker, Brachfeld'²⁰⁾, dt. *Ferner*, *Firn*, *firn* 'überaltert'.

Neben solchen direkten Fortsetzern von VETUS kennt der alpine und peri-alpine Raum auch suffigierte Ableitungen, von denen *VETERICTUS bzw. *VETERECTUS der verbreitetste und für uns relevante Typ ist. Er liegt vor in bdnrom. *vadret*, -*tg* 'Firnfeld, Gletscher', dann in der lombardisch-italienischen Entsprechung *vedretta*, wo das primäre Suffix wohl sekundär durch besser moti-

17) Zum Areal und den Formen vgl. Gsell 1992, 150; Prati 1968, 197; Pellegrini/Marcato 1992, 615. Häufig auch als Flurname und mit (Teil-) Agglutination des Artikels: *Avara*, *Avarela*, *Lavarela* (vgl. Battisti 1940). Im REW (9264) erscheint unser *vara* - verdruckt

als *bara* - mit Fragezeichen als denkbare Rückbildung aus VERVACTUM.

18) Vgl. REW 9292; FEW 14, 364f.

19) Vgl. insbesondere Pult 1946, z.B. S. 58.

20) Vgl. van der Rhee 1970, 57.

viertes -ITTA ersetzt wurde.²¹⁾ In surselv. *vadretg*, auch leventin. *vadrec* 'terreno incolto, erba dell'anno scorso' stoßen wir nun wieder auf dasselbe unetymologische *a* wie im ostalpinen *vara*, obwohl auch in Romanisch Bünden die Basis *veder*, engad. *veider*, mit *e* daneben steht. Auffälliger als der allgemein labile Vortonvokal ist freilich der Wortausgang in mittelbündnerisch (Heinzenberg) *vadratg*, aber auch in frprov. *veirach* 'culot d'avalanche persistante'. Jon Pult spricht hier (S. 56) von einem „merkwürdigen Suffix“, das er ebenso berechtigt wie ahnungslos neben die Bildungen *nevach* 'Schneefeld', *garach* 'Brachfeld' derselben frankoprovenzalischen Zone stellt; ahnungslos deshalb, weil das letztgenannte frprov. und okzit. *garach* die Tür zum gesuchten Nebenetymon öffnet, nämlich zu lat. VERVĀCTUM 'Brachfeld'.

Dieses muß in lateinischer oder frühromanischer Zeit mehrfach umgestaltet worden sein: span. *barbecho*, port. *barbeito*, sard. *barβattu* setzen *BARBACTU/VARVACTU voraus, und dieses wurde im galloromanischen Großraum, wohl durch Dissimilation der beiden Labialkonsonanten, zu *VARACTU. In der Francia scheint dann auch noch eine 'Germanisierung' des Anlauts ähnlich wie in VADUM, VESPA > frz. *gué*, *guêpe* stattgefunden zu haben, die auch auf den Süden und Südosten übergriff. In den modernen Dialekten wie in der Toponymie ist jedenfalls der Typ frz. *garet*, okzit. frprov. *garag*, *garach* 'Brachfeld' nur noch südlich der Loire beheimatet.²²⁾ Wenn wir nun unterstellen, daß jene typisch galloromanische Variante *VARACTU einst auch im ganzen Alpenraum und in der Cisalpina als Synonym neben *VETERICTU, -ECTU stand, können wir uns die Konsequenz dieser Homonymie leicht ausmalen: das semantisch und morphologisch transparente *VETERICTU zieht das undurchsichtige *VARACTU an sich und bildet Hybridformen mit diesem aus. Solche Mischformen mögen in langobardischer Zeit etwa **va-*, *vedreću*, *-draću* gelautet haben, und auf sie lassen sich die oben zitierten modernen Formen ohne weiteres rückprojizieren. Das Suffix -ICTUM/-ECTUM, das als Variante von -ĒTUM besonders Geländebezeichnungen liefert, scheint übrigens einen Schwerpunkt im alpin-cisalpinen Raum zu besitzen und ist auch im Dolomitenraum vertreten: neben den sellaladinischen Ortsnamen *Salejëi*, *Larjëi* < SALICĒTUM, LARICĒTUM stehen ampezz. altoagord. *Lariet(o)*, ampezz. *Saliëto*.²³⁾

21) Vgl. Pult 1946, 50. Im lateinischen Schrifttum belegt ist nur VETERĒTUM (Columella).

22) Vgl. FEW 14, 333. Um 700 ist mlat. VARACTUS für frz. *Guéret* erstmals bezeugt, Nègre 1990 Nr. 5521.

23) Vgl. REW 1688 (CARECTUM), 3300 (FILICTUM), 4914 (LARICTUM), 7534 (SALICTUM). Das Nebeneinander von -ICTUM und -ECTUM besteht

schon in lateinischer Zeit (Pult 1946, 60). Es scheint übrigens auch auf den Tonvokal von buch. *nansiët*, fass. *nos-sët*, grödn. *nuzët* 'ungemäht, fig. verwahrlost' eingewirkt zu haben, das mit Elwert (1943, 198) auf NON SECTUM zurückzuführen ist; vgl. auch grödn. *plëta*, ampezz. *piëta* < *PLICTA 'Biegung, Falte' (REW 6602).

Nun können wir uns auch wieder das Problem *vara* vornehmen, von dem wir ausgegangen sind. Denn wenn in der einstigen perialpinen Romanität neben Derivaten wie *vedreć* auch Varianten wie *va(d)reć*, *varać* existiert haben, dann ist auch bei der Basisform mit analoger Variation zu rechnen: neben *ve(d)ra* tritt *vara*, das wir nunmehr identifizieren können als eine Tochter von lat. VETERA, die ihren Tonvokal von vorliterarischen Fortsetzern von gallorom. *VARACTU übernommen hat.

Im übrigen ist dieses *VARACTU vielleicht in einem historisch noch tieferen Sinn galloromanisch. Das klassisch-lat. VERVĀCTUM, das morphologisch ausgesprochen komposit wirkt, war schon den Alten ein Rätsel; einige antike Autoren sahen darin das Partizip ĀCTUM und bildeten nachträglich dazu ein VERVAGERE 'den Acker umbrechen'. Die modernen Etymologen Walde und Hofmann tun es ihnen nach, während Ernout und Meillet auf „etymologie inconne“ erkennen.²⁴⁾ Ich will hier den Indogermanisten nicht ins Handwerk pfluschen, möchte aber auf einige ähnlich gebildete Formen (allerdings mit kurzem Tonvokal) hinweisen, nämlich lat. AMBACTUS 'Diener', IMBRACTUM 'Art Soße'; erschließbar ist ferner ein *GABACTUM zu GABA/GAVA 'Kehle, Schlund', das okzit. *gavach* zugrundeliegt.²⁵⁾ Von den beiden zuerst genannten Wörtern ist seit der Antike bekannt, daß es sich um gallische Entlehnungen handelt, und sie erinnern auch an den gallischen Ortsnamen *Bibracte* zu *bibrax* 'Biber'. Sollte am Ende auch VERVĀCTUM gallischen Ursprungs sein?

3. Frankoromanisch *escof-* in der *Cisalpina*.

Unser drittes Beispiel für eine galloromanische Innovationsgemeinschaft beidseits der Alpen fällt in einen relativ späten, entschieden nachkeltischen Zeitraum. Es geht um den Worttyp *scofón*, der verschiedene Arten von Fußbekleidung bezeichnet: im Sellaadinischen sind es die wollenen Arbeitssocken oder auch die gestrickten und gewalkten Hausschuhe ('Patschen'); in anderen Dialekten steht das Wort für leichte Stoffschuhe, aber auch für jede Art von 'Schlappen' oder 'Latschen', d.h. abgetragenes oder sonstwie nicht vollwertiges Schuhzeug, oder auch für die Männer- oder Frauenstrümpfe der bäuerlichen Bekleidung.²⁶⁾ Ein geschlossenes Areal des Wortes reicht von den

24) Vgl. Walde/Hofmann ³1972, 2, 767: „Etymologie unsicher ... Jedenfalls steckt im zweiten Glied *agō*“; Ernout/Meillet 1959, 727. Weitere Hypothesen in Zamboni 1994. - Das FEW (14, 332) führt unter VERVACTUM auch ein frprov. *vara* 'partie de raie mal labourée' an, doch nach den Autoritäten Gardette und Durdilly (1976, 103) handelt es sich dabei um

eine Tiermetapher zu *vara* 'verrat'.

25) Vgl. FEW 4,4; Ernout/Meillet 1959, 26, 310, 232.

26) Zum Semantisch-Sachlichen und zum Areal vgl. Jaberg 1926, 166; Tagliavini 1934, 293; AIS 8, 1559, 1560, 1569; zu älterem ven. und lombard. *scoffoni* 'calze' vgl. Muratori in Du Cange ³1954, 7, 326; Bortolan 1893.

Dolomiten und dem östlichen Trentino bis nach Karnien, doch ist *scofón* auch im präalpinen Piemont zuhause und taucht sporadisch in der Poebene bis hinunter in die Emilia und Romagna auf. Wir dürfen also davon ausgehen, daß im Mittelalter unser Typ *scofon* in ganz Oberitalien ebenso heimisch war wie heute in den romanischen Ostalpen, und über Friaul und Istrien ist er als Lehnwort ins Slowenische gedrungen. Das Wort fehlt aber im Bündnerromanischen, was für sich schon eine antike Entstehungszeit des Wortes unwahrscheinlich macht, bestanden doch in vorkarolingischen Jahrhunderten kaum Sprach- und Kulturbarrieren zwischen Mediolanum und Churrätien.

Morphologisch gesehen ist *scofon* allem Anschein nach von einer Basis **scof-* abgeleitet; sporadische Dialektformen wie osttrent. *scòf*, venez. *scòfo*, piemont. *scòfa*²⁷⁾ können diese Basis relikthhaft fortsetzen, können aber auch aus *scofon* rückgebildet sein, was angesichts der mittelalterlichen Belege mehr für sich hat.

Zur Herkunft des Typs *scofon* sind die Meinungen geteilt. Von Mussafia über Tagliavini bis Kramer erstreckt sich eine eher agnostische Richtung, die das Etymon für nicht hinreichend bestimmbar erklärt.²⁸⁾ Am häufigsten wird dabei noch das griechisch-lateinische SCAPHA 'Boot' genannt, das auch dem FEW zufolge um 1400 aus Nordostitalien in den okzitanischen (*escafinhon*) und dann den französischen Sprachraum eingedrungen ist, wohl vermittelt über das piemontesische *scafin*; auch das bündnerromanische *scalfin* 'Hausschuh' ist aus der Lombardei entlehnt, wobei das *-l-* der Assoziation mit gleichbedeutendem *scalfaròt* zu verdanken sein dürfte. Auch das Nonsbergische besitzt *scafone*, das seit etwa 1200 in mittellateinischen Texten Italiens für eine Art Fußbekleidung steht. Ob freilich der Typ *scafin/scafon* wirklich auf SCAPHA mit einem (augmentativen??) *-one* zurückgeht, dafür wird kaum ein Etymologe die Hand ins Feuer legen wollen; ebensogut oder schlecht könnte man an einen langobardischen Ausdruck denken, der ahd. *sca(p)f* 'Wassergefäß, Schaff', sekundär 'Boot' entsprechen hätte. Wir wollen hier aber den Typ *scaf-* beiseitelassen, zumal er sehr wohl sekundär zu *scofon* gebildet sein kann, etwa durch Anlehnung an *sca(l)faròt* 'scalferotto' oder *scapin* 'Teil der Fußbekleidung' (EWD 6,81).²⁹⁾

27) Vgl. Tissot 1976 (Primiero *scòf*), Naccari / Boscolo 1982 (Chioggia *scòfo*). Ansonsten scheint im Veneto und Trentino *scofon* weitgehend durch die Familie (*s*)*cufia*, *-òto* 'cuffia' verdrängt zu sein. Unklar ist die Zuordnung von *scofonar* 'beffeggiare' (vgl. EWD 6, 169).

28) Vgl. FEW 11, 285; Mussafia 1873, 103; Jaberg 1926, 166; Tagliavini

1926, 168; 1934, 293; Kramer in EWD 5, 169.

29) Zum Typ *scafon* vgl. FEW 11, 285; Du Cange ²1954, 7, 326; Gamillscheg 1935, 154; HWR 2, 706. Zu langob. **skafa* 'Schaff' vgl. Mastrelli 1974, 261; es kann übrigens selbst aus SCAPHA entlehnt sein (Ernout/Meillet 1959, 600).

Die andere Forschungsrichtung äußert sich ebenfalls im FEW, wo es heißt: „Das germ. *skoh-* lebt auch in Oberitalien“, aber auch schon im REW, wo dafür das Etymon SCAPHA in Zweifel gezogen wird.³⁰⁾ Diese Annahme einer Entlehnung aus dem Germanischen hat einiges für sich und nichts gegen sich, vorausgesetzt die Adaptierung eines germ. *h* durch romanisches *f* läßt sich hinreichend begründen. Nach Ausweis aller mir verfügbaren Parallelfälle ist aber germ. *h* = [χ], später und vor Vokal auch [h], ins Spätlatein und dann ins Italo-romanische immer nur in Gestalt von *k* oder aber *Null* entlehnt bzw. substituiert worden.

Beispiele für frühgermanisch-gotische Entlehnung sind etwa: germ. *ǰahs* ‘Dachs’ > splat. TAXO; got. *ǰiuhbrūks* ‘Schenkelhosen’ > splat. TUBRŪCUS; got. *twaitrhs* ‘scheel’ > frührom. *WERCIVS; got. *slaihts*, *slahta* > it. *schietto*, *schietta*; got. *spaiha* > it. *spia*; got. *tahanjan* > it. *taccagnare*.³¹⁾

Nicht anders verhalten sich Langobardismen wie:

**slahi* > frührom. **eslaju*; **faihida* > mlat. *faida*; **spehon* > (nord)it. *spiare*; **fehu*, *fihu* > ait. *feo*, *fio*; **marh* > it. *marrone*; **marhsloz* > nordit. *maròss*; **wīhsila* > it. *vissola*; **blaih* > it. *biacca*; **sproh* > südit. *sproccolo*; **tōh* > mitelital. *tocca*; **skāh* > nordit. *scac*.³²⁾

Der offenbar einzige Fall, wo langob. *-h-* durch *-f-* substituiert wird, liegt vor in dem toskanischen Ortsnamentypus *Cafaggio*, mlat. *Cafagium* < **gahagi*. Daneben steht freilich häufigeres *Gaggio*, *Caggio*, und Oberitalien, das ja hier maßgeblich ist, kennt keine Varianten mit *-f-*, sondern allein den Typ *Gazo*, *Gač*.³³⁾ Ein gotisches *skohs* oder langobardisches *skōh*, dieses mit einem Plural **skōha*, wäre demzufolge als mask.**scocu/scou* oder fem.**scoca/scoa* romanisiert worden. All diesen Zeugen zum Trotz hat nun Gamillscheg unser *scofón* auf das got. *skohs* zurückgeführt, das angeblich als **skôf* latinisiert worden sei, und seine These wird später von anderen übernommen, so von Battisti/Alessio.³⁴⁾ Aber selbst wenn Gamillschegs Ansatz richtig wäre, hätte ein bereits in gotischer Zeit übernommenes *(*e*)*scof-one* in der Padania sekundäre Sonorisierung bzw. Tilgung des Labials zu erwarten, wie venezisch *beolco*, *scroa*, *stua*, *ta(v)an* neben toskanischem *bifolco*, *scrofa*, *stufa*, *tafano* zeigen;³⁵⁾ die nördlich des Po allein herrschenden Formen mit erhaltenem *f* lassen also auf ein anfängliches *(*e*)*scoff-* schließen.

30) Vgl. FEW 17, 127; REW 7653, 8004.

31) Vgl. FEW 13, 146; 17, 383, 411; Gamillscheg 1934, 372, 374, 390.

32) Vgl. FEW 15.2, 96; Gamillscheg 1935, 67, 139, 150, 154, 161, 165, 171.

33) Gamillscheg 1935, 65, 223f.; van der Rhee 1970, 64; REW 3636; zur Adaptation von got. langob. *h* vgl. auch

Gamillscheg 1935, 42, 223.

34) Gamillscheg 1935, 21; DEI 5, 3409.

35) Vgl. Rohlf 1966, 302f. Die für die östliche Padania zu erwartende Vokalisierung tritt nur in der Emilia-Romagna auf (z.B. AIS P. 446 *fer al šwoŋ* ‘stricken’: auch dort bezeichnet *scofón* also den Wollstrumpf).

Anders die transalpine Galloromania, näherhin der frankoprovenzalische Südosten. Dort und nur dort ist das wohl aus dem Fränkischen stammende **skōh* zu *escoff-* romanisiert worden und hat zusammen mit dem Agenssuffix -ARIUS den regionaltypischen Ausdruck *escoffier* 'Schuster' ergeben (im Innern der Francia wurde das germanische -χ- mit -h- rezipiert, so in pik.-wall. *escohier*). Umgekehrt reichte auch unser *scofon* einst bis in das frankoprovenzalische Savoyen hinein, wo mlat. *excofonus* belegt ist.³⁶⁾ Allem Anschein nach ist also der Basistyp *(e)scoffo im Frühmittelalter - vielleicht in karolingischer Zeit - aus dem Südosten der Francia in die Poebene eingedrungen und dort zu **scof(f)on* suffigiert worden. Im späten Mittelalter wanderte dann in umgekehrter Richtung das piemontesische *scafin* über die Alpen und gelangte als *escafignons* bis in die Schlafzimmer Frankreichs. Was den Wortschatz anbelangt, ist also die alpen-überspannende galloromanische Einheit keine Fiktion.

4. Galloromanisch *cuidar* und seine cisalpinen Fortsetzer.

Das lateinische CŌGITĀRE 'denken' lebt in einer ganzen Reihe romanischer Sprachen weiter, von rum. *cugeta* über afrz. *cuidier*, aokz. *cuyar*, *cudar*, bis zu kat. span. *cuidar* (REW 2027). Im galloromanischen Raum, d.h. im mittelalterlichen Katalonien, im Französisch-Okzitanischen und auch im Altlobardischen verengt sich der Inhalt des Wortes mehr oder weniger auf 'glauben, meinen, wännen'. In nachmittelalterlicher Zeit trennen sich die Wege der drei großen Sprachräume: das Katalanische spezialisiert zusammen mit dem Kastilischen sein *cuidar* auf '(ver)sorgen', im Französischen wird *cuidier* im 17. Jh. obsolet, und nur die Dialekte der poitevinischen, okzitanischen und frankoprovenzalischen Südhälfte³⁷⁾ führen *cuidar* weiter, während in der Cisalpina die philologisch dokumentierte Geschichte dieses Wortes abbricht: es bleibt dem Etymologen vorbehalten, sie zu Ende zu erzählen.

Das galloromanische *cuidar*, *cuidier* hat in vorliterarischer, vielleicht schon frühromanischer Zeit in der Verbindung mit einem folgenden Infinitiv eine besondere Gebrauchsweise entwickelt, nämlich daß (meist einer Person) vermeintlich, aber nicht wirklich etwas geschieht, und von da aus, daß etwas bei-

36) Vgl. REW 8004; FEW 17, 127; Gamillscheg ¹1970, 309, 392 (die dort gebotene direkte Herleitung von *escoffier* aus frk. **skōhwāri* 'Schuhmann' ändert nichts an der Tatsache, daß *escoffier* für den Romanen nur als 'einer, der *escoff-* herstellt' analysierbar war). - Einen lautlich parallelen Fall könnte ait. *schifo* < gallorom.

esquif < frk. **skiuh* darstellen, doch ist sich die Forschung im unklaren über etwaige Transmissionswege und -zeiträume, vgl. Gamillscheg ¹1970, 368; Rohlf's 1966, 261, 304; DEI 5, 3389; DELI 5, 1154; FEW 17, 124-126.

37) Die hier zitierten galloromanischen Formen nach FEW 2.1, 840.

nahe geschieht, wie in frz. *J'ai failli tomber*. Zur Veranschaulichung zwei Zitate aus dem Französischen bzw. Katalanischen des 13. Jhs.: „vint une lance ... et cuida coudre le chevalier parmi les flans au covertedoir“, ‘es kam eine Lanze geflogen und hätte beinahe dem Ritter die Seite durchbohrt und ihn auf die Bettdecke geheftet’ - „un monjo caigué un jorn per una escala avall e cuidà-s trencar lo coll“, ‘ein Mönch fiel eines Tages eine Stiege hinunter und hätte sich beinahe den Hals gebrochen’.³⁸⁾ Halten wir fest, daß auch diese Konstruktion in den frankoprovenzalischen und okzitanischen Dialekten lebendig geblieben ist, und sehen wir uns nun die Lautgestalt dieser Formen etwas näher an, so wie sie im FEW zusammengestellt sind. Fast keine von ihnen weist noch den ursprünglichen Diphthong *-ij-* auf und stattdessen erscheint im Wortinnern oder im Wortanlaut ein Sibilant oder eine Affrikate, die im Anlaut aus einer Metathese des *-j-* mit sekundärer Weiterentwicklung hervorgegangen sein muß, so in poitevin. *tchuder*, frankoprov. (Dauphiné) *kjüdá* neben *küdzá*. Nehmen wir nun einmal an - dies ist die einzige Hypothese meiner Herleitung -, daß die metathetische Variante **cjüdar* bereits im Hochmittelalter entstanden und über die Alpen bis in die Lombardia vorgedrungen ist. Dort war sie natürlich dem normalen Lautwandel dieser Region ausgesetzt, vor allem der Assibilierung zu **čüda(r)*, dann und daneben auch der Regression des *-ü-* zu *-u-* oder *-i-*³⁹⁾, so daß Formen wie **čidar*, **čudar* entstehen. Und solche Formen brauchen wir auch, um ihre Reflexe in neuzeitlichen, aber konservativen Dialekten des Alpenbogens zu verstehen: so ein isoliertes *šudèr* ‘Gefahr laufen’ der Valtellina, und dann kompakt im Dolomitenraum: gadert. *ciodè*, grödn. *ciudé*, fass. *cedèr*, *-ar*, buch. *cedé*, zold. agord. *zidà*, fleimstal. *cidar*, die meisten davon fakultativ oder obligatorisch mit der Präposition *de* als Bindeglied zum Infinitiv, aber immer noch mit der unveränderten Bedeutung ‘arrischiare, essere sul punto di’. Wieder einmal erweist sich der Dolomitenraum als Reservat sonst verschwundenen und vergessenen Wortguts und zugleich als Außenposten der Galloromania: quod erat demonstrandum.

*

38) Das afrz. Zitat aus Tobler/Lommatzsch 2, 1129, das akat. Zitat aus Corominas DECLC 2, 1089.

39) Die cisalpinen Formen großteils nach EWD 2, 189f; dort auch Kritik der bisherigen Vorschläge, von denen keiner

eine nähere Auseinandersetzung verdient; vgl. ferner Antonioli/Bracchi 1995, 860. Zu den cisalpinen sekundären Lautwandeln vgl. Rohlfs 1966, 57-60, 243f.

Bibliographie

- Antonioli, Gabriele/Bracchi, Remo (1995): *Dizionario etimologico grosino* [DEG]. Grosio: Biblioteca comunale/Museo del costume.
- Ascoli, Graziadio Isaia (1881-82): *Lettere glottologiche*, [deutsch in: Kontzi, Reinhold (Hg.), *Substrate und Superstrate in den romanischen Sprachen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1982, 29-54].
- Battisti, Carlo (1940): *I nomi locali delle valli di Badia e Marebbe*. Firenze: Rinascimento del libro (DTA III).
- Belardi, Walter (1984): Doi paroles de ravisa celtiga tl gherdëina: *tóch y tucë*, in: *Ladinia* 8, 117-121.
- Belardi, Walter (1996): *Breve storia della lingua e della letteratura ladina*, S.Martin de Tor: Istitut cultural ladin „Micurá de Rü“.
- Biondelli, Bernardino (1853): *Saggio sui dialetti gallo-italici*. Milano 1853 [ristampa Bologna: Forni, 1970]
- Boelli, Tristano (1942): Le voci galliche nel lessico latino e romanzo, in: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Lettere, storia e filosofia*, vol. 13, 148-162.
- Bortolan, Domenico (1893): *Vocabolario del antico dialetto vicentino*. Vicenza [ristampa Bologna: Forni, 1969].
- Corominas, Joan (1981): *Diccionari etimològic i complementari de la llengua catalana*. Barcelona: Curial.
- Craffonara, Lois (1994): Nikolaus Bacher: *Versuch einer Deütsch-Ladinischen Sprachlehre - Erstmalige Planung einer gesamt-dolomitenladinischen Schriftsprache - 1833*, in: *Ladinia* 18, 135-205.
- Croatto, Enzo (1986): *Vocabolario ampezzano*. Cortina d'Ampezzo: Regole d'Ampezzo.
- Dauzat, Albert/Rostaing, Charles (†1983), *Dictionnaire étymologique des noms de lieux en France*. Paris: Guénégaud.
- De Bernardo Stempel, Patrizia (1996): Tratti linguistici comuni ad appellativi e toponimi di origine celtica in Italia, in: *Studia ex hilaritate [Mélanges H. J. Wolf]*, zugleich: *Travaux de Linguistique et de Philologie* 33-34 (1995-96).
- DEI: Battisti, Carlo/Alessio, Giovanni (†1972-1975): *Dizionario etimologico italiano*, Firenze: Barbèra.
- DELI: Cortelazzo, Manlio/Zolli, Paolo (1980-1988): *Dizionario etimologico della lingua italiana*, Bologna: Zanichelli.
- Du Cange, Charles Du Fresne (†1954): *Glossarium mediae et infimae latinitatis* [1883-1887]. Nachdruck, Graz: Akademische Druck- und Verlagsgesellschaft.
- Elwert, W. Theodor (1943): *Die Mundart des Fassatals*. Heidelberg. [Nachdruck Wiesbaden: Steiner 1972].
- Ernout, A./Meillet, Antoine (†1959): *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, Paris: Klincksieck.

- EWD: Kramer, Johannes (1988ff.): *Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen*, Hamburg: Buske.
- Finsterwalder, Karl (1965): Pustertaler Ortsnamen, in: *Der Schlern* 39, 451-456.
- Gamillscheg, Ernst (1934-1935): *Romania Germanica*, Bd. 1, 2, Berlin: de Gruyter.
- Gamillscheg, Ernst (†1970): *Romania Germanica*, Bd. 1, Berlin: de Gruyter.
- Gardette, Pierre/Durdilly, Jeanne (1976): *Atlas linguistique et ethnographique du Lyonnais*, Bd. 5 (*Commentaires et index*), Paris: Editions du CNRS.
- Gerola, Berengario (1936): *I nomi locali del comune di Lajon*, Gleno: Istituto di Studi per l'Alto Adige.
- Gleirscher, Paul (†1993): Die Römer nannten sie Räter, in: *Das keltische Jahrtausend*, hrsg. von Dannheimer, Hermann/Gebhard, Rupert, Mainz: Philipp v. Zabern, 232-237.
- Gsell, Otto (1990): Rezension von EWD Bd. 2, in: *Ladinia* 14, 351-369.
- Gsell, Otto (1991): Beiträge und Materialien zur Etymologie des Dolomitenladinischen (R-S), in: *Ladinia* 15, 105-165.
- Gsell, Otto (1992): Beiträge und Materialien zur Etymologie des Dolomitenladinischen (T-Z), in: *Ladinia* 16, 129-162.
- Gsell, Otto (1993): Beiträge und Materialien zur Etymologie des Dolomitenladinischen (Nachträge), in: *Ladinia* 17, 117-124.
- Gsell, Otto (1993a): Rezension von EWD Bd. 4, in: *Ladinia* 17, 172-188.
- Hubschmid, Johannes (1950): Vorindogermanische und jüngere Wortschichten in den romanischen Mundarten der Ostalpen, in: *ZRPh* 66, 1-94.
- HWR: Bernardi, Rut / Decurtins, Alexi / Eichenhofer, Wolfgang / Saluz, Ursina / Vögeli, Moritz (1994): *Handwörterbuch des Rätoromanischen*, Zürich: Offizin.
- Jaberg, Karl (1926): Zur Sach- und Bezeichnungsgeschichte der Beinbekleidung in der Zentralromania, in: *Wörter und Sachen* 9, 137-172.
- Kühebacher, Egon (1991): *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, Bozen: Athesia.
- Lardschneider-Ciampac, Archangelus (1933): *Wörterbuch der Grödner Mundart*, Innsbruck: Wagner.
- Mastrelli, Carlo Alberto (1974): La terminologia longobarda dei manufatti, in: *Atti del Convegno Internazionale sul tema: La civiltà dei Longobardi in Europa (Roma 1971)*, Roma: Accademia Nazionale dei Lincei, 257-269.
- Müller, Bodo (1982): Geostatistik der gallischen/keltischen Substratwörter in der Galloromania, in: *Festschrift für Johannes Hubschmid zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. Winkelmann, Otto/Braisch, Maria, Bern/München: Francke, 613-620.
- Mussafia, Adolfo (1873): *Beiträge zur Kunde der norditalienischen Mundarten im XV. Jahrhunderte*, Wien [ristampa Bologna: Forni 1964].
- Mätzler, Maria Clarina (1968): *Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs*, Innsbruck: Institut f. Romanische Philologie d. Universität.

- Naccari, Riccardo / Boscolo, Giorgio (1982): *Vocabolario del dialetto chioggiotto*, Chioggia: Charis.
- Nègre, Ernest (1990-91): *Toponymie générale de la France, I: Formations préceltiques, celtiques, romanes*, Genève: Droz.
- Pellegrini, Giovan Battista (1990): *Toponomastica italiana*, Milano: Hoepli.
- Pellegrini, Giovan Battista (1995): Il cisalpino e il retoromanzo, in: *Italia Settentrionale: Crocevia di idiomi romanzi*. [Atti del Convegno Internazionale, Trento 1993], Banfi, Emanuele u.a. (Hgg.), Tübingen: Niemeyer, 1-13.
- Pellegrini, Giovan Battista/Marcato, Carla (1992): *Terminologia agricola friulana*, Udine: Società Filologica Friulana.
- Pfister, Max (1995): Dal latino della Gallia cisalpina agli idiomi romanzi dell'Italia settentrionale, in: *Italia Settentrionale: Crocevia di idiomi romanzi*, 189-207.
- Prati, Angelico (1968): *Etimologie venete*, Venezia/Roma: Istituto per la Collaborazione Culturale.
- Pult, Jon (1946): *Die Bezeichnungen für Gletscher und Lawine in den Alpen* [Diss. Univ. Zürich], Biel: Schüler.
- Richter-Santifaller, Berta (1937): *Die Ortsnamen von Ladinien*, Innsbruck: Wagner.
- Risch, Ernst (1992): Die Räter als sprachliches Problem, in: *Die Räter. I Reti*, Ingrid Metzger/Paul Gleirscher (Hgg.), Bozen: Athesia, 673-690.
- Rohlf, Gerhard (1966): *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti. Fonetica*, Torino: Einaudi.
- Schmid, Heinrich (1980): An der Westgrenze des Rätoromanischen, in: *Vox Romanica* 39, 120-182.
- Stampa, Renato Agostino (1937): *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardo-alpini e romanci*, Zürich/Leipzig: Niehans.
- Tagliavini, Carlo (1926): *Il dialetto del Comelico*, Genève: Olschki.
- Tagliavini, Carlo (1942-44): Nuovi contributi alla conoscenza del dialetto del Comelico, Venezia: Atti dell'Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti, Parte II: Classe di Scienze morali e lettere, 102, 843-884; 103, 33-67; 181-245; 287-350. [ristampa Feltre: Comunità Montana del Comelico e Sappada, 1988].
- Tagliavini, Carlo (1934): *Il dialetto del Livinallongo*. Bolzano: Istituto di Studi per l'Alto Adige.
- Tarneller, Josef/Dellago, Edmund (1984): *Eisacktaler Höfenamen*, St. Ulrich: E. Dellago.
- Tissot, Livio (1976): *Dizionario primierotto*, Trento: Provincia autonoma.
- Tobler, Adolf/Lommatzsch, Erhard (1936): *Altfranzösisches Wörterbuch*, Bd. 2, Wiesbaden: Steiner
- van der Rhee, Florus (1970): *Die germanischen Wörter in den langobardischen Gesetzen*, Rotterdam (Diss.).
- Walde, Alois/Hofmann, Johann Baptist (*1972): *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg: Winter.
- Zamboni, Alberto (1994): VERVEX (VERBEX) e VERVACTUM, in: *Miscellanea di studi linguistici. In onore di Walter Belardi per il suo 70° compleanno*, Roma: Il Calamo, 305-324.